

München ist berühmt für seine Pinakotheken, für seine Theater und Museen. Mit ihrem spektakulären Angebot und der internationalen Aufmerksamkeit, die sie auf sich ziehen, schaffen die Traditionshäuser ein günstiges Klima für eine lebhaftes Kulturszene, die abseits der großen Plätze blüht. Ein Rundgang

Die Stadt der Sinne

Von Matthias Kuhn

München ist eine Insel: im Norden Deutschland, im Süden die Alpen und das Mittelmeer. München ist die meist geliebte und gleichzeitig am argwöhnischsten beäugte Stadt der Republik. Lokalpatriotismus steht in Zeitungen und Magazinen auf der Tagesordnung: „Unser schönes München“; „Neuer Besucherrekord“; „Hierin und darin ist München die Nummer eins“ ... Zwar ist München die Landeshauptstadt von Bayern, aber München ist nicht Bayern.

Münchens Kulturschaffende sind schüchtern. In der Staatsoper und Philharmonie blickt man nach Berlin, und damit die dort auch gucken, inszeniert man schöner, größer, bunter und lässt sich bei der Wahl eines Kapellmeisters – auf James Levine folgt Christian Thielemann – nicht lumpen. Auch die Münchner Kunstfreunde blicken nach Berlin – und nach Köln: Der neue Präsident der Akademie der Künste kommt aus Starnberg. Das liegt bei München und in Bayern. In München steht auch ein modernes und schönes Literaturhaus. Die Stadt leistet sich zudem zwei staatliche, zwei städtische sowie ein Kinder- und Jugendtheater; die sonstige Bühnendichte ist sprichwörtlich – viele nennt man liebevoll „Brett!“ –, es ist die höchste im deutschsprachigen Raum. München verfügt über eine stattliche Galeriendichte und das Haus der Kunst, über ein kunstgewerblich ausgerichtetes Nationalmuseum und das Lenbachhaus, über den weltweit größten Museumsneubau der letzten Jahrzehnte sowie zwei weitere Pinakotheken. Es gibt die Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung und, nicht zu vergessen, ein „Valentin Musäum“; die Stadt finanziert die Villa Stuck und das Lenbachhaus, der Freistaat Bayern das monumentale Völkerkundemuseum.

Touristen schätzen das einzigartige Deutsche Museum und die Staatlichen Antikensammlungen. Wem jetzt noch nicht schwindelig ist, der sollte wissen, dass München die zweitgrößte Verlagsstadt der Welt ist, mit immer noch unabhängigen Buchverlagen wie Hanser oder Piper, herausragenden Kunstbuchverlagen wie Schirmer und Mosel, Prestel, Hirmer, und allein vier Tageszeitungen. München ist eine Insel. Den Menschen geht es gut. Kultur liegt hier in der guten Luft.

Das wirkliche München liegt irgendwo zwischen alledem. Die Stadt ächzt förmlich unter ihren Gästen, die sich an der Klischee-Metropole, der „Weltstadt mit Herz“, gütlich tun wollen: Hofbräuhaus, Oktoberfest, Starkbieranstich, Nationaltheater, Pinakothek der Moderne ... Das Wirtschaftswunderbild aus der Zeit nach der Olympiade, als die Mieten explodierten und viel, viel Geld in die Stadt floss, hält sich hartnäckig. München, die Stadt von IT (Informationstechnologie) und PR (Werbeagenturen an jeder Ecke).

Aber München 2004, das ist auch eine junge Stadt, die sich Ecken und Kanten bewahrt hat, die über eine lebendige Kunstszenen verfügt, die internationale Impulse in die Stadt holt und ausstrahlt: „Utopia Station“ im Haus der Kunst, „Spacemakers“ in der Isthmischer dreizehn; die sehr vitale Galerienszene im Pinakotheken-Areal und nicht nur dort. Das junge Ensemble am Volkstheater um seinen Intendanten Christian Stückl findet bundesweite Beachtung; Philip Taylor formte die Compagnie des Gärtnerplatztheaters zum international anerkannten Balletttheater München; Till Hofmann

versucht, aus der traditionsreichen und ehrwürdigen Lach- und Schießgesellschaft einen modernen Theaterbetrieb mit wieder eigenem, jungem Ensemble und entsprechend jungem Publikum zu machen; Ralf Komorr überlegt, wie er an einer der zwei großen Boulevardbühnen der Stadt den Generationenwechsel vollzogen bekommt. Abend für Abend buhlen Klein- und Kleinstbühnen wie Jörg Maurers Unterton und René Siegel-Sorells Krimitheater Blütenburg oder das Theater im Fraunhofer um die Publikumsgunst; die Slam-Poetry-Szene zählt zur vitalsten Europas; eine ehemalige Fachbuchhandlung wird zum Kulturkiosk und setzt politische Akzente ... Auf den folgenden Seiten lässt sich mehr erfahren über Münchner Kultur jenseits von Philharmonie und Residenztheater. Sie berichten von einem sehr umtriebigen Belgier, Chris Dercon, der viel für diese Stadt bewegt, sie erzählen von so manchem Idealisten und vielen spannenden Menschen, die mit dem tradierten München so viel zu tun haben wie Weißwürscht mit Ausg'zogenen. Das München kennt man danach zwar immer noch nicht, aber wer kennt sich schon aus mit dieser Stadt, die so schön und selbstbewusst ist und auftritt und gleichzeitig stets sich scheut, internationalen Vergleichen standzuhalten. Münchens Kulturschaffende sind grundlos schüchtern. <<



Matthias Kuhn, Jahrgang 1964, ist Chefredakteur und Kulturreportleiter des Stadtmagazins „go München“.



Boom im Pinakotheken-Areal

Die lebendige Galerienszene im Schatten der großen Kunstmuseen

Galeristen sind Kunsthändler, das stimmt. Und doch sind sie gemeinsam mit Kunstvereinen, Initiativen oder Museen ein wichtiger Impulsgeber für die Szene jeder größeren Stadt. Früher schielte man von München aus immer nach Köln (und später dann nach Berlin), inzwischen wird aber auch dort wahrgenommen, dass viele der hier ansässigen Galeristen und Galeristinnen sich nicht nur international ausrichten, Messen besuchen, Geschäftskontakte knüpfen, sondern mit ihrer Arbeit Einfluss nehmen auf die bestehenden Institutionen und deren Ausstellungsarbeit, dass sie gezielt Münchner Künstler fördern und anderswo bekannt machen, aber auch Talente hierher holen und dem Münchner Publikum neue Strömungen vorstellen. Längst ist bei den Galeriebesuchern die Schwellenangst vor Verpflichtung zum Kauf der Neugierde gewichen, wozu die jährlich nach der Sommerpause stattfindende Leistungsschau Open Art, an der sich fast alle zu einem Verbund zusammengeschlossenen Galerien beteiligen, wesentlich beigetragen hat: Drei Tage lang an einem Wochenende im September stehen Kunstinteressierten dann bis in den späten Abend die Türen offen; nicht wenige Besucher kommen zu anderen Eröffnungen wieder.

Mit dem Neubau der Pinakothek der Moderne von Stephan Braunfels siedelten sich zahlreiche junge Galerien rund um das Pinakotheken-Areal an; einige zogen hierher um, andere starteten neu. Einen vergleichbaren Boom hat München schon einmal erlebt, Anfang der 1990er-Jahre, als die Galerienszene rund um den Gärtnerplatz für gemeinsame Aktionen und Ausstellungen näher zusammenrückte. Man setzt auf Miteinander statt Gegeneinander – der Kunstmarkt ist ein sensibler Markt, von einer lebendigen Szene und Aufmerksamkeit von außerhalb profitieren alle.

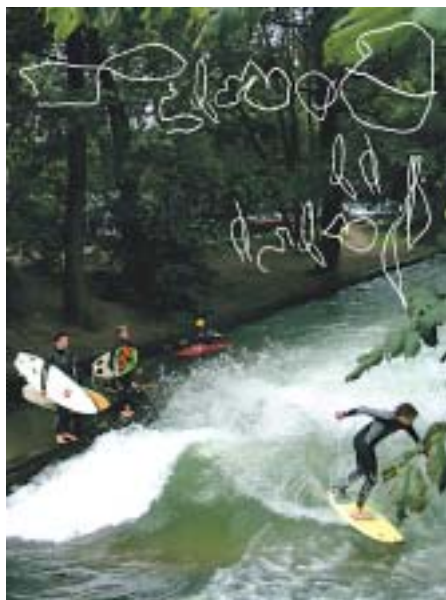
Anders als zu Beginn der 1990er-Jahre scheint heute die Vernetzung zwischen den Galeristen und Kuratoren, zwischen Künstlern und Freischaffenden viel enger. Man kennt und trifft einander (nicht nur) bei den zahlreichen, über die ganze Stadt verteilten Vernissagen, seien sie nun in dem international einzigartigen Privatmuseum – ein Herzog & de Meuron-Bau – Sammlung Goetz, in dem von der Stadt geförderten Ausstellungsraum lothringer dreizehn, in einer der Galerien oder im Haus der Kunst: Künstler treffen auf Galeristen und Journalisten, Galeristen auf Kuratoren und Kulturpolitiker, man spricht miteinander und mit dem Publikum.

Vielfältige Positionen (von links oben nach rechts unten): Loredana Sperini, Sabrina, 2004, vierteilig Handstickerei auf Baumwolltuch (bei Dina4 Projekte); Thomas Steffl, ohne Titel (Ali), 2004; Michael Sailstorfer: Und sie bewegt sich doch ... (beide bei Zink & Gegner), Tatjana Marusic: es geht ja ganz ganz langsam also hat man Zeit, sich daran zu gewöhnen, 2004, still II (bei Dina4 Projekte); Jens Wolf (bei k4 Galerie).

So unterschiedlich die Charaktere dieser Kunsthändler sind, so vielfältig ist die Kunst, die sie ausstellen. Was jedoch alle hier eint, ist eine Berufsauffassung, die weit von traditionell verstandenem Kunsthandel entfernt ist. Sie sind eine Hand voll Überzeugungstäter, denen es erst um die Kunst und dann ums Geschäft geht. Nicht nur, weil sie wissen, dass Authentizität Grundlage auch kommerziellen Erfolges ist. <<

Zu einer ersten Orientierung in der Münchner Galerienszene empfehlen wir die Homepages:

www.openart.de
www.galeriekarinsachs.de
www.galeriekarlpfefferle.de
www.galeriewittenbrink.de
www.zink-gegner.de
www.dina4projekte.de
www.grimmrosenfeld.com
www.benkaufmann.de
www.artnet.com/klueser.html
www.f5komma6.de



Plakate zu „Utopia Station“ im Haus der Kunst: M/M, Utopia of flows, 2004 (links); Leon Golub, No to Utopia! / Utopia Yes!, 2003/2004.

Magnus Enzensberger oder des Verlegers Michael Krüger, einer Sammlerin wie Ingvild Goetz oder eines Galeristen wie Rüdiger Schöttle.

Und das Haus, dieser monströse Kasten am südlichen Ende des Englischen Gartens? Chris Dercon hält das Gebäude für interessant: als geschichtlichen Ort und mit den Möglichkeiten seiner Nutzbarkeit. Zu einem Ort der Begegnung will er es machen, wo die Leute gerne sind, und nicht allein Ausstellungen sollen hier stattfinden, sondern ein ambitioniertes Begleitprogramm mit hochkarätigen Gästen. „Utopia Station“ vernetzt das Haus der Kunst mit Theater und Hörfunk; zu der Zeit, als hier die fulminante Ausstellung „Partners“ der kanadischen Sammlerin Ydessa Hendeles gezeigt wurde, fand am St.-Jakobs-Platz die Grundsteinlegung für das neue Münchner jüdische Gemeindezentrum und Museum statt. Nach mehr als 35 Jahren fand erstmals wieder eine große Ausstellung des Fotografenpaares Bernd und Hilla Becher hier statt. Das Haus der Kunst öffnete sich mit „Simply Droog“ modernem Design ebenso wie den „Sieben Sakramenten“ einer Abigail O'Brien. <<

www.hausderkunst.de

Ideenwerkstatt für Utopia

Das Haus der Kunst und sein neuer Direktor Chris Dercon

Derzeit macht die Utopie Station im Haus der Kunst. „Utopia Station“ nennt sich eine – man kann nicht sagen Ausstellung: eher Erlebniswelt, die in anderer Form 2003 auf der Kunstbiennale in Venedig zu sehen war. Von unterschiedlichsten Künstlern bespielt, mit Kino- und Aktionsräumen versehen: Ein Gewusel aus Plakaten und Monitoren empfängt den Besucher, akustische Eindrücke en masse umgeben ihn. „Utopia Station“, das sind Performances, Reden, Diskussionen, Radiosendungen, Theateraufführungen, Veranstaltungen, die wochenlang die ganze Stadt überziehen, quasi mit der Aufforderung zur Bewegung, und die vor allem ein junges Publikum ansprechen sollen, das nicht passiv Kunst konsumieren, sondern sich mit ihr auseinander setzen will. Und „Utopia Station“ steht für ein Haus der Kunst, dem sein neuer Leiter Chris Dercon seit vergangenem Jahr in Deutschland neue Strahlkraft verleihen will – und zwar in steter Auseinandersetzung mit seiner dunklen Vergangenheit. Alles, was hier gezeigt wird, muss sich mit Verganem messen, mit dem Makel von „entarteter Kunst“. München solle nicht bloß rezipieren, sondern produzieren, sagt Chris Dercon und verweist auf den berühmten Münchner Designer Konstantin Grcic, der im Ausland internationale Erfolge feiert und in seiner Heimatstadt nur von einigen wenigen überhaupt wahrgenommen wird. Die Vergangenheit des Hauses der Kunst war auch einer der Grün-

de, die Dercon – nach dem New Yorker P.S.1 und dem Museum Boijmans van Beuningen in Rotterdam – dazu bewogen haben, die Nachfolge Christoph Vitalis 2003 anzutreten: Aus Verpflichtung gegenüber einer anderen Ausstellungstradition, hier, wo früh Picasso gezeigt wurde; der Stadt eines Alexander Kluge, Hans

Kultur unter freiem Himmel

Frischlufspektakel vom Rock-Konzert bis zu den Opernfestspielen



Königsplatz. Zehntausende drängen zu den Konzerten von Sting, Elton John, Lenny Kravitz oder zum Kino-Open-Air. Im Olympiastadion geben sich Simon & Garfunkel und Metallica die Ehre. Das Tollwood-Open-Air lockt Jahr für Jahr sechs Wochen lang sehr viel Publikum in den Schatten

des Olympiaturms zu Theateraufführungen, Konzerten, Kunsthandwerks- und Imbiss-Ständen in Zelten oder unter freiem Himmel. Lange Nächte der Kunst und der Musik mobilisieren Unzählige, die sich mit Shuttle-Bussen von Event zu Event tragen lassen. James Levine dirigiert ebenfalls unter freiem Himmel die Münchner Philharmoniker auf dem Odeonsplatz. Und sein Kollege Zubin Mehta eröffnet kurze Zeit später den neu gestalteten Marstallplatz mit Mahlers Dritter Symphonie. Stets wird ein Highlight der Münchner Opernfestspiele im Sommer auf eine Riesenleinwand vor dem Nationaltheater übertragen, wo sich bereits Tausende drängeln, mit einem Glas Prosecco in der Hand oder gleich mit einem kompletten Picknick-Koffer bewaffnet. – Das Leben in München, es findet an 245 Tagen im Jahr draußen statt. Und an den verbleibenden

Zwischen Kabarett und Krimi

Die Brett- und Boulevardtheaterszene der Landeshauptstadt hat viel zu bieten

München hält im deutschsprachigen Raum den Rekord an Bühnendichte noch vor Berlin und Wien. Dabei reicht die Spanne vom Schwabinger Theater 44 über das Teamtheater Tankstelle vor den Toren der Altstadt, über die Münchner Lach- und Schießgesellschaft und

das Lustspielhaus in Schwabing bis hin zum kleinen Theater im Fraunhofer, dem Theater im Schlachthof oder der Drehleier in Haidhausen. Es gibt ein Theater am Sozialamt, das Deutsche Theater mit seinen Musical- und Revueproduktionen, Jörg Maurers Musikkabarett



Bühne frei für Giftmörder und Kommissare: das Blumenburg-Theater zeigt Kriminalstücke.

120 Wintertagen stehen allerorten emsige Gastronomen und Biergartenbesitzer bereit, um beim allerersten Sonnenstrahl oder bei Föhnwetterlage ihre Tische und Stühle auf die Straße zu rücken, die Bänke von Schneeresten zu befreien, auf denen man alsbald keinen Platz mehr ergattern kann. Das Klischee von München als der nördlichsten Stadt Italiens, es wurde jüngst auch vom weltberühmten Filmkomponisten Ennio Morricone bestätigt, der sich für ein Konzert hier aufhielt und sichtlich begeistert war vom Flair dieser barocken Metropole. Es liegt den Münchnerinnen und Münchnern im Blut – vielleicht ist es ein Schönwetter-Gen, das Hiesige wie Zuag'roaste verbindet und bei Sonnenlicht einvernehmlich auf die Straße treibt. Mit diesem Ausdruck im Gesicht: „Wir leben in der schönsten Stadt der Welt.“ (Foto: Heinz Gebhardt) <<

Unterton und die beiden Boulevardbühnen Komödie im Bayerischen Hof und Kleine Komödie am Max II. Man macht sich gegenseitig Konkurrenz, aber keiner nimmt sich etwas weg, zu unterschiedlich ist das Profil der Häuser und Häusl; allein die letztgenannten Boulevardbühnen spüren den sich vollziehenden Generationenwechsel deutlicher als andere. Deutschland hat keine Boulevardtheater-Tradition wie etwa die der angelsächsischen Länder vorzuweisen, mancher Schauspieler ist sich zu fein für die Boulevardbühne, und Stücke vom Range eines Noel Coward oder Neil Simon liegen heutzutage nicht auf der Straße.

Fast noch schwieriger, zumindest was die Zuordenbarkeit angeht, hat es René Siegel-Sorell, der Leiter des Blumenburg-Theaters in Neuhausen, einer – nomen est omen – Krimibühne, die ihren Namen allein der Tatsache verdankt, dass sie an der Blumenburgstraße gelegen ist: Zwar rangiert sie unter Boulevardbühne, doch was hier gegeben wird, ist kein Boulevard. Kri-

miklassiker stehen dreimal jährlich in Neuinszenierungen auf dem Programm; Klassiker von Agatha Christie und Edgar Wallace, Stücke wie „Das Fenster zum Hof“, „Tod auf dem Nil“ oder „Arsen und Spitzenhäubchen“. Zwar würde Siegel-Sorell gerne neue Stücke von neuen Autoren spielen, aber auch ihm fehlt der Nachwuchs. Eine Sorge allerdings braucht sich der 65-Jährige nicht zu machen – dass ihm das Publikum ausgeht. Eine durchschnittlichen Platzauslastung von 85 bis 91 (im Winter 100) Prozent kann sich sehen lassen und steht einem äußerst erfolgreichen Residenztheater in nichts nach. Allein 1.400 (!) Abonnenten kann Siegel-Sorell vorweisen, das ist für ein Theater solchen – kaum vergleichbaren – Formats schon etwas Ungewöhnliches.

Das Blumenburg-Theater ist in ganz Deutschland ein Unikum. Und das wurde eben im Oktober 21 Jahre alt. Ungefähr 70 Premieren wurden hier über die Jahre gefeiert. Fast komplett ohne Zuschüsse hält der gelehrte Schauspieler – der bis vor kurzem in den von ihm inszenierten Stücken auch noch selbst mitgespielt hat – den kleinen Theaterbetrieb mit seinen 91 Plätzen über Wasser, garantiert immerhin im Schnitt sechs festen Angestellten Lohn und Brot während der Spielzeit und finanziert sieben Minijobs und daneben auch einige freie Mitarbeiter.

Wie es weitergeht? Zuerst mal wird Siegel-Sorell nicht aufgeben, endlich die Rechte für „Mord im Orientexpress“ zu bekommen, was bislang nicht gelang, weil die Rechteinhaber störrischer und konservativer seien als die legendären Brecht-Erben. Auch im kommenden Jahr hofft man auf einen bislang noch nicht angezapften Sparstrumpf. Und schließlich wünscht sich der Theaterchef natürlich eine gesicherte Nachfolge. Zwar sei seine Frau 20 Jahre jünger als er und werde das Haus zunächst weiterführen, aber langfristig gesehen müsse jemand Fähiger her. Einen Versuch gab es schon – der Kandidat hat im letzten Moment gekniffen. „Ich möchte doch nicht“, sagt René Siegel-Sorell, „dass das Blumenburgtheater in der Theatergeschichte Münchens eine Marginalie bleibt, sondern dass mein Lebenswerk fortgeführt wird.“ Gelingt das nicht – an Vielfalt verlore selbst München, die Stadt mit der größten Bühnendichte Deutschlands. <<

www.blumenburg-theater.de



Olymp der Nachtkultur: Das stylish eingerichtete „Atomic Café“ ist zurzeit einer der beliebtesten und erfolgreichsten Clubs der lebhaften Münchner Musik-Szene (Foto: gesa-simons.de).

ben mittlerweile schon den zweiten Band „Planet Slam“ (Yedermann Verlag) heraus – einen Reiseführer durch die Welten des Poetry Slam.

Als vor fast zwei Jahren die Technikfachbuchhandlung Kanzler schloss, ahnte noch niemand, dass sich der wenig schmucke Nachkriegsflachbau zu einem Treffpunkt für politisch streitbare Zeitgenossen, Kunstfreaks und Studenten aller Fakultäten mausern würde. Initiator des Ganzen war der Architekt Jakob Bader, dem das „immer nur nörgeln“ zu viel war und der stattdessen auf „selber was machen“ setzte. Über einen Zeitraum von mehr als zwölf Monaten stellte er deswegen bildenden Künstlern, politischen Gruppen und Aktionisten jeder Couleur den „Kulturkiosk Kanzler“ zur Verfügung, um ihr Publikum zu erreichen. Als man schon glaubte, das Projekt sei an seinem Ende angelangt, schlossen sich ihm der Journalist, Theologie- und Philosophiestudent Reinhard Körting sowie der aus Kolumbien stammende Redakteur, Diplomat und Galerist Daniel Martinez an, um den „Kanzler“ zum einem Zentrum Münchner Kultur-Diskurses jenseits von Literaturhaus und Kulturreferat zu machen. Vorerst bis zum nächsten Frühjahr. Die Idee aber lebt weiter.

Dass Stadtteilkultur nicht mit dem Ruch des Provinziellen verbunden sein muss, beweist Monat für Monat auch die Pasinger Fabrik. Vom „Kaktus“-Kleinkunstfestival bis zu den Afrika-Tagen, vom Schwarzen Theater Prag bis zum „Kleinsten Opernhaus der Welt“ steht die Pasinger Fabrik auf dem monatlichen Kulturfahrplan all jener, die jenseits vom Etablierten noch Entdeckungen machen wollen. Und das sind nicht wenige. <<

Zur ersten Orientierung in der Münchner Party-, Poetry- und Subkulturszene empfehlen wir:

www.backstage089.de
www.atomic.de
www.funkykitchen.de
www.kultfabrik.info
www.substanz-muenchen.de
www.yedermann.de
www.kulturkiosk-kanzler.de
www.kulturdiskurs.de
www.pasinger-fabrik.com

Wo die Nacht zum Tag wird

Die Münchner Party-, Poetry- und Subkulturszene kennt keinen Schlaf

In puncto Zuzug und Firmenneuansiedlungen erfreut sich München ungebrochener Wachstumszahlen. Der Fluch des Erfolges: Aufgrund der hohen Grundstückspreise sind kaum Brachflächen für kulturelle Zwischennutzung vorhanden, wie etwa im Ruhrgebiet oder in Berlin. Es findet eine Eventisierung von Kultur statt, zudem richtet sich ein starker Fokus auf die so genannte Hochkultur. Dass im Laufe von Jahren doch immer wieder Trends in den Bereichen Musik, Kunst, Literatur, Club oder Stadtteilkultur gesetzt wurden und die Stadt durchaus über eine funktionierende Subkultur verfügt, zeigen einige Beispiele.

Hartnäckigster Störenfried im nur vermeintlich homogenen Landeshauptstadtgefüge: das „Backstage“. Independent- und Punk-Konzerte durchaus namhafter Acts bescherten den Veranstaltern allein seit 2001 fast 600.000 Zuschauer. Nicht minder erfolgreich ist das stylische „Atomic Café“, das heute der wichtigste Musikclub Münchens und mit seinem ausgesuchten Konzertprogramm ein echter Trendsetter in Sachen Wer-heute-hier-spielt-kommt-morgen-groß-raus ist.

Seit in Bayern die Sperrstunde fiel, hat sich in München ein metropolitanes Nachtleben entwickelt, das sich international sehen lassen kann. Auch abseits der legendären Schicki-Micki-Szene in „P1“, „Milch & Bar“ oder „Park-

Café“ lässt es sich bestens feiern. Die Qual der Wahl ist groß: Vorwiegend im Zentrum führen trendige House-Clubs durch die Nacht: am Hauptbahnhof das ehemalige Etablissement „Palais“, direkt unter dem Karlstor (Stachus) die alten Karlstor-Kinos „2Rooms“, in der edlen Maximilianstraße das „Prinzip“ im Backstein-Gewölbekeller oder in der ehemaligen Stadtwerke-Kantine am Sendlinger Tor das „Funky Kitchen“. Wochenend-Gäste mit Partyaffinität sollten sich keinesfalls die Optimolwerke-Kultfabrik entgehen lassen: In den alten Fabrikhallen, den Büros und Kantinen von Pfanni und Castrol, hat sich die größte Feierlandschaft Europas entwickelt: 48 Clubs, Bars, Lokale und Diskotheken der unterschiedlichsten Stil- und Musikrichtungen werben Tür an Tür um tausende Gäste, die sich auf den Fabrikstraßen von Club zu Club bewegen – dicht belebte Fußgängerzonen der anderen Art, deren Gehsteige erst lange nach dem ersten Hahnenschrei hochgeklappt werden.

Auch die Poesie boomt in München. Das ist vor allem dem monatlichen Poetry Slam im Szenelokal Substanz zu verdanken. Mittlerweile buhlen Veranstaltungen wie die Lausch Lounge in den Kammerspielen, das „Speak & Spin“ im Café Gap, der „Hörsalon 60“ im Funky Kitchen oder das „Westend ist Kiez“ um die Gunst des immer zahlreicheren Publikums. Zwei Protagonisten der international gerühmten Münchner Poetry-Slam-Szene, Rayl Patzak und Ko Bylansky, ge-